

erschienen täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Galtjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — fr.
Stichteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr.
Eingelne Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Galtjährig . . . 7 fl. — fr.
Stichteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Galtjährig . . . 9 fl. — fr.
Stichteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Germanstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Bintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin: Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carmonzele kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3 B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 119.

Germanstadt, Samstag den 26. Mai 1894.

110. Jahrgang.

Der serbische Staatsstreich.

Wien, 24. Mai.

I. W. E. Zum dritten Male ist der jugendliche König von Serbien genöthigt gewesen, in die Entwicklung seines Landes mit autoritärer Hand einzugreifen, um Wendungen herbeizuführen, welche die Situation über Nacht umgestalteten. Das erste Mal galt es, die Regentenschaft abzuschütteln, deren Vertreter, die Herren Ristic und Belimarkovic, die Verfassung vergewaltigten und Wählermassen arrangirten, um sich eine fujame Majorität in der Skupshtina zu verschaffen. Damals trat König Alexander für die Aufrechterhaltung der 1888-er Verfassung ein und sprengte vorzeitig die Schranken der Unmündigkeit, um dies erfolgreich thun zu können. Die Regenten wurden abgesetzt und verhaftet, Alexander I. proclamierte sich zum König und zum Schützer der durch das gestürzte Regententhum vergewaltigten Verfassung. Nun kamen abermals die Radicales an's Ruden. Der König stellte ihnen nur die eine Bedingung, verfassungsgemäß und gesetzmäßig zu regieren. Aber die Radicales, welche schon vor ihrem Conflict mit den Regenten, der fast zum Bürgerkrieg geführt hätte, alle Practiken eines einseitigen, scrupellosen Parteiregime entfaltet hatten, lehrten sofort zu ihrer alten Praxis zurück. Sie besetzten alle einflussreichen Posten in der Verwaltung des Staates, in der Justiz, in den Gemeindeverwaltungen mit Radicales und erweiterten den Kreis ihrer Parteigenossen durch eine corrupte Steuereinkhebung, bei welcher diejenigen, welche zur radicalen Fahne schwuren, völlige Steuerfreiheit genossen. Gleichzeitig aber nahmen sie gegen den König selbst eine zweideutige Haltung an; sie conspirirten in St. Petersburg und in Cetinje gegen die Dynastie Obrenovic und zwangen den König, im Interesse seiner Selbsterhaltung die radicale Regierung zu amoviren und zuerst ein Cabinet Simic und darauf das Cabinet Nicolajevic zu berufen, deren keines hoffen durfte, jemals die Majorität in der Skupshtina zu erlangen. Schon angefsichts dieser Situation mußte sich dem König die Ueberzeugung aufdrängen, daß irgend Etwas geschehen müsse, um die Omnipotenz der radicalen Partei zu brechen, die bereits begann, sich am hellen Tage gegen den Thron zu verschwören. Um dies zu können, mußten die Ursachen des Ueberwucherns der Radicales und ihres Alles vermagenden Einflusses beseitigt werden, und diese Ursachen liegen in der unglückseligen Verfassung, welche König Milan zwei Monate vor seinem Rücktritte ertheilt und seinem Sohne als vererbliches Erbe hinterlassen hatte. Nach dieser Verfassung wurden alle Richter, die Staatsräthe, kurz, alle einflussreichen Stellen von der Skupshtina besetzt; die auswärtigen Vertreter von ihrer Regierung designirt; der König war völlig einflußlos, er hatte nicht einmal das Recht, einen gegen ihn im Auslande intrigirenden Gesandten, wie Herrn Bajsich, abberufen zu lassen. Trotzdem schob König Alexander den Entscheidungskampf auf. Da kam die Affaire des Ulas, durch welchen das Elternpaar des Königs reintegriert wurde. Dieser Ulas wurde von der radicalen Presse in unjagbarer Weise freispielt; der „Doyel“ vertieg sich bis zu persönlichen Beschimpfungen des Königs. Das Blatt wurde confiscirt, aber die radicalen Richter gaben es frei mit der Motivirung, der Ulas beleihe nicht zu Recht, und der Oberste Gerichtshof bestätigte dieses Urtheil. Das schlug dem Fasse den Boden aus. König Alexander sah sich ohnmächtig der Willkür des radicalen Regime preisgegeben, das auf der Verfassung von 1888 basirt, und kurz entschlossen, hob er diese Verfassung auf und substituirte sie durch die bis dahin geltende Verfassung von 1869, welche der königlichen Autorität in Serbien entsprechenden Spielraum gewährt.

Der von den Radicales allzu straff gespannte Bogen des Parteiregime, auf dessen Schiene bereits der Pfeil lag, der gegen die Dynastie Obrenovic zielte, war gesprungen. Die nächsten Consequenzen dieses Verfassungswechsels sind das Erschließen der auf Grund der 1888-er Verfassung ertheilten Skupshtinamandate, die Purification des Staatsrathes und des Cassationshofes von den Creaturen der radicalen Partei, die Aufhebung der Bezirksauschüsse, welche die Wählerchaften im radicalen Geiste terrorisirten, die Ernennung der

Richter durch die Krone und die Abhängigkeit der Gemeindeverwaltung von der Regierung. Die radicale Partei mag weiter bestehen, aber sie wird nicht mehr die Alleinherrschafft usurpiren und die alte politische Erfahrung illustriren können, daß von allen Herrschaffen die schlimmste die einseitige Parteiherrschafft ist. Neben den Radicales werden endlich auch wieder die beiden anderen Parteien des Landes, welche die Intelligenz und den Besitz repräsentiren, die Liberalen und Fortschrittler zu Worte kommen können.

Der mißglückten, kaum sechs Jahre alten Verfassung Milan's weint in Serbien Niemand nach, als die Radicales, denen sie die Alleinherrschafft sicherte, und jene „Patrioten“, welchen ihre ungemessenen Freiheiten in erster Linie die Befreiung von den Steuern bedeuteten. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, erscheint die energische autokratische That des Königs Alexander I. jedenfalls in einem milderen Lichte. Der jugendliche Monarch wird, das zeigt sein ganzes Gehaben, Alles aufbieten, um durch seine auf die Wohlthat Serbiens gerichtete Thätigkeit die Welt und vor Allem sein Volk mit seinem dritten, nothgedrungenen Staatsstreiche, der hoffentlich sein letzter gewesen ist, zu versöhnen.

Politische Uebersicht.

Germanstadt, 25. Mai.

Ueber die in Folge der romänischen Agitation in Siebenbürgen entstandene Situation liegen in den ungarischen Blättern verschiedene Meldungen vor, aus denen wir Folgendes reproduciren: Ministerpräsident Welerle hat die griechisch-orientalischen romänischen Diöcesan-Bischöfe, sowie die gr.-kath. Bischöfe mit romänischen Diöcesan zu einer Conferenz geladen, um mit ihnen den Modus der Zügelung der romänischen Agitation zu besprechen. Diese Conferenz hat am 22. d. von 11 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags im Palais des Ministerpräsidentiums stattgefunden. An derselben theilnahmen sich der Metropolit Miron Roman, der Araber gr.-or. Bischof Johann Metianu, der Karansebeser gr.-or. Bischof Nicolaus Popca, der Szamos-Ujvarer gr.-kath. Bischof Johann Szabo, der Zugosfer gr.-kath. Bischof Victor Mihalyi, Ministerpräsident Welerle, Cultusminister Graf Csaky, Minister des Innern Karl Hieronymi und Staatssecretär Graf Julius Andrássy. Der Ministerpräsident befragte die Bischöfe um ihre Meinung über die in Siebenbürgen betriebene romänische Agitation. Die Bischöfe erklärten, daß die Unzufriedenheit an vielen Orten durch die übertrieben strenge Durchführung des Volksaufgehases, an anderen Orten durch grundlose Agitation verursacht wird. Der Ministerpräsident nahm die vorgebrachten Gravamina zur Kenntniß und versprach, nach Thunlichkeit dafür sorgen zu wollen, daß die Ursachen der Unzufriedenheit aufgehoben werden. Schließlich richtete der Ministerpräsident an die Bischöfe das Ersuchen, die ihnen untergestellten Geistlichen und Lehrer von der Theilnahme an der Agitation zurückzuhalten.

Der Abgeordnete Graf Edmund Bethlen veröffentlicht die Erklärung, daß das in den Blättern wiederholt aufgetauchte Gerücht, als ob mehrere Reichstagsabgeordnete der siebenbürgischen Landestheile im Hinblick auf die dortigen Verhältnisse der Regierung die Entscheidung eines k. u. k. Commissionsrats empfohlen haben, vollständig unbegründet sei. Dieser Wunsch sei seitens der Abgeordneten nicht einmal zum Ausdruck gelangt.

Von dem bekannten Klausenburger Professor Dr. Gregor Moldovan ist zur Romänensfrage soeben eine Studie erschienen, welche den Titel führt: Magyarok, Románok, a nemzetiségi ügy kritikája (Magyaren, Rumänen, Kritik der Nationalitäten-Angelegenheit). Der Verfasser, der selbst ein Rumäne, läßt im Kampfe gegen die Agitation der romänischen Ultra's sehr eingehend die Ursachen, aus denen die Entfremdung der Rumänen gegen die ungarische Verfassung und den ungarischen Staat hervor gegangen ist und macht schließlich Vorschläge zur Sanirung der Uebelstände. Die Frage sei sowohl nach außen hin gegen das Königreich Rumänien,

als im Innern zu behandeln. Diplomatisch müsse in Budapest nachdrücklicher und wirksamer, als bisher gegen die dacorumänische Agitation eingeschritten werden; gesellschaftlich aber hätte die ungarische Aristokratie und Gelehrtenwelt Verbindungen mit den hervorragenden Rumänen des Nachbarstaates anzuknüpfen und zu unterhalten. Im Innern wieder sei die Revision des Wahlgesetzes, eine demokratische Organisation auf allen Gebieten, eine gute staatliche Verwaltung, ein liebevoller Unterricht, Unterstützung der romänischen Kirchen und Schulen, Verbesserung der wirtschaftlichen Zustände der Rumänen und die Heranziehung der romänischen Intelligenz an den Staatsdienst nöthig.

Aus Wien wird vom 23. d. geschrieben: In hiesigen politischen Kreisen wird die für Freitag in Aussicht genommene Ankunft des ungarischen Minister-Präsidenten mit großer Spannung erwartet. Ueber die Vorschläge, die Dr. Welerle der Krone zu unterbreiten gedenkt, herrscht noch volles Dunkel, doch neigen hervorragende Politiker der bestimmten Ansicht zu, daß ein Zurück in der kirchenpolitischen Gesetzgebung nicht möglich sei, da sonst das Land den heftigsten Agitationen und Kämpfen ausgesetzt würde. Nachdem die Dinge sich dermaßen zugespitzt, gebe es nur Eines, das nämlich der Gesekentwurf über das Cherecht die Majorität auch im Magnatenhause erlange und Gesek werde. Jede Complication, jede Ministerkrise sei zu vermeiden. Aus diesem Grunde wird geglaubt, daß Dr. Welerle bei der Krone auf die Befriedigung seiner Wünsche rechnen kann, die gewiß nicht darauf gerichtet sein dürften, daß der Träger der Krone aus der Spähre heraustrete, die den Monarchen hoch über alle Kämpfe der Parteien und Meinungen stellt.

Was das vielbesprochene Erscheinen einiger Hofwürdenträger bei der Abstimmung im Magnatenhause betrifft, wird geglaubt, daß es sich nicht wiederholen dürfte, nicht etwa deshalb, weil eine directe Einflußnahme auf diese Stimmträger stattfinden könnte, sondern weil letztere jene Mißdeutungen werden vermeiden wollen, welche die Abgabe ihrer Stimmen erfahren hat. Ebenfalls auf das entschiedenste wird hier der Versuch jener Wortführer der clericalen Majorität des Magnatenhauses verdammt, ihr Gehaben als dem König gefällig hinzustellen. Die Krone, die sich streng objectiv und vollkommen neutral verhalten hat und verhält, hat nicht das mindeste Zeichen gegeben, welches zu einer solchen fahnen Deutung hätte Anlaß bieten können.

Das „Fremdenblatt“ veröffentlicht das folgende Communiqué: Nach der telegraphischen Meldung eines hiesigen Morgenblattes aus Budapest wäre daselbst das Gerücht verbreitet, daß mit Rücksicht auf die neuesten Vorgänge in Serbien das den Delegationen vorzuliegende gemeinsame Budget ein höheres Erforderniß aufweisen soll, als ursprünglich beantragt worden sollte. — Von vollkommen competenten Stelle wird uns diese Nachricht als gänzlich unbegründet bezeichnet.

Das Votum der französischen Kammer, wodurch das Ministerium Cassimir-Perier gestürzt wurde, hat in der That eine klar socialpolitische Tendenz. Der Unterschied, welchen die Regierung, zuerst eigentlich nur der Minister der öffentlichen Arbeiten, zwischen Arbeitern privater Eisenbahngesellschaften und Arbeitern der Staatsbahnen in Bezug auf die Vertretung derselben in den Syndicaten machte, wurde von Socialisten und Radicales mißbilligt, denen sich ein Theil der Rechten angeschlossen. Nun spricht man bereits von der Zusammenfassung und der Richtung des neuen Cabinets und bezeichnet die Persönlichkeiten, welche in Combination kommen sollen, doch glauben wir nicht, daß die Lösung sich so rasch vollziehen werde. Die Zufallsmajorität dürfte schwerlich Jemandem genügende Garantien bieten, um eine Cabinetbildung auf dieser Grundlage zu übernehmen.

Der Pariser „Temps“ ist so liebenswürdig, dem Zustandekommen des Reichbegünstigungsvertrages zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn einige freundliche Worte zu widmen und es im Interesse des europäischen Friedens als ein freundliches Ereigniß zu begrüßen, daß Oesterreich-Ungarn und Rußland in der gegenwärtigen „verdorrenen“ Zeit sich im Honigmond eines Handelsvernehmens befinden. Die freundliche Gesinnung des „Temps“ kann nur mit Dank acceptirt werden; gleichwohl

Feuilleton.

Aus alter Fehde.

Von Bernhard Frey.

(10. Fortsetzung.)

„Wie Ihre Augen leuchten!“ sagte sie, sich leicht verneigend und Valentin scharf fixirend. „Sind Sie nicht auch, Herr von Hochstetten, daß Ihr Freund ein ganz anderes Gesicht bekommt, wenn er spielt?“

Diese Frage war an Wolfgang gerichtet, der den Musikirenden gegenüber in einem Sessel lehnte, er nicht befähigt.

„Magarini sieht niemals so vortheilhaft aus, als wenn er seine Kunst ausübt, — er wird wunderschön in solchen Momenten, so verkärt ihn die Begeisterung!“

„Wollen wir nicht noch den folgenden Tanz nehmen? Er ist gleichfalls prächtig!“ sagte Leonie, leise prälabirend, während sie erwartungsvoll emporstarrte.

„Guten Abend, meine Herrschaften!“ ließ sich jetzt die Stimme des Freiherrn von der Thür vernehmen — sie tönte scharf und schneidend. „Ich muß Sie um Verzeihung bitten, wenn ich Ihren musikalischen Hochgenuss unterbreche, noch dazu auf sehr prosaische Weise! Die Fahrt hat mir Appetit gemacht und die Abendtafel ist bereits drüben servirt. Darf ich bitten?“

Er reichte Leonie den Arm, ihr hastig einige Worte zuflüsternd, die sie mit einem leichten Achselzucken beantwortete. Bei Tisch war die Conversation nicht besonders animirt, der Freiherr genoß, trotz seines soeben geträumten Appetits, fast nichts, hielt sich dagegen um so mehr an den schweren spanischen Wein, von dem er Glas auf Glas trank, während seine unruhig flackernden Augen argwöhnisch von Einem zum Anderen schweiften. Wolfgang und Leonie hielten mühsam das Gespräch im Gang, denn auch Valentin war schweigmäßig und erwiderte wenig auf die stark aufgetragenen

Complimente des Freiherrn über sein Spiel, durch die ihm eine schneidende Ironie hindurchzuklingen schien. Als man sich trennte, überließ Valentin die Hand, welche Leonie ihm unbefangen hinreichte, er verbeugte sich tief und förmlich vor ihr, ohne sie anzusehen. —

Diesmal war es Wolfgang, der seinen Vater in seinem Gemach aufsuchte und um eine kurze Unterredung bat. Dem älteren Baron schien dies Gesuch sichtlich ungelene zu kommen, er fragte wiederholt, ob es nicht bis morgen bleiben könne, er sei sehr ermüdet und wenig disponirt zu einem längeren Gespräch; da der Sohn entschieden auf seinem Willen bestand, gab er endlich nach.

„Schön gut, schon gut, lieber Junge!“ sagte er, sich nachlässig in einen weichen, türkisfarbenen Divan werfend. „Ich bitte Dich nur um Eines — mach' es kurz! Ein lange Tirade würde ich factisch nicht aushalten können, meine Nerven sind wieder außerordentlich empfindlich! — Brauchst Du Geld? Nun, das ist mir lieb zu hören, ich bin gerade augenblicklich nach verschiedenen Richtungen hin stark engagirt und es würde mir schwer geworden sein, derartige Wünsche zu berücksichtigen. — Also —“

„Zuerst wollte ich Dich fragen, Vater —“

„Einen Augenblick, besser Wolfgang! — Bitte, sage nicht Vater zu mir! Es klingt das so eigenthümlich vorweltlich, so patriarchalisch, so — ich möchte fast sagen — vulgär! Bitte, sag' Papa! Es ist entschieden wohltaulender, auch vornehmer! Ich bin überzeugt, Du wirst dieser meiner Beschwärzung die keine Concession nicht versagen!“

„Gut! — Ich wollte Dich also fragen — Papa — welche Stellung eigentlich Fräulein Harthausen bei Dir einnimmt?“

Der Baron hatte eine elegante Nagelkelle aus der Tasche gezogen und benutzte dieselbe mit vieler Accurateffe.

„Guter Gott, welche Frage! Sie ist meine Gesellschafterin, liebes Kind! — Bistest Du Dir ein, ich bedürfte in dieser ländlichen Stille und Einsamkeit nicht eines gebildeten, weiblichen Umfanges, da das Schicksal mich leider frühzeitig zum Witwer gemacht hat? Haben nur Damen das Privilegium, sich eine Gesellschafterin zu halten? Sie ist, wie Du hoffentlich

bemerkst hast, genügend geschickt und gebildet, um sich vortreflich mit ihr unterhalten zu können — also nach jeder Richtung hin conenable!“ —

„Aber sie ist jung und auffallend hübsch! Fürchtest Du nicht für ihren Ruf und — gewissermaßen auch für den Deinen, da Du weder zu alt, noch zu häßlich für einen naheliegenden Verdacht bist?“

„Ich bin Dir außerordentlich verbunden für Deine gute Meinung von mir, lieber Junge! Habe jedoch, ich bitte Dich ernstlich darum, die Güte, mir die Sorge um meinen Ruf allein zu überlassen, den ich den Leuten gegenüber, mit denen ich verkehre — Welt- und Bekanntere, Cavalier, enfin, Leute meines Schlages — gewiß aufricht zu erhalten wissen werde! Was den guten Namen meiner — der — der jungen Damen betrifft, so ist es lediglich ihre Sache! Sie wußte, was sie that, als sie zu mir in's Haus kam, und es bleibt ihr überlassen, mit gewissen Vorurtheilen, auf die sie hier und da allerdings stoßen mag, fertig zu werden, was sie bis jetzt mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit verstanden hat; — beschwere also unferwegen nicht weiter unnöthig Dein Gewissen, mein Kind, es sollte mir das um Deinetwillen herzlich leid thun!“

Wolfgang biß sich auf die Lippen. Der frivole, spöttische Ton seines Vaters verkehrte ihn unsäglich, doch sah er ein, daß er hier nichts ausrichten würde, da ihre beiderseitigen Anschauungen himmelweit von einander entfernt lagen. — Ein halb unterdrücktes Gähnen des Freiherrn riß ihn aus seinem Brüten — er raffte sich auf.

„Da ich einsehe, daß es nichts nützt, weiter über diesen Gegenstand mir Dir zu disputiren —“

„Nicht das Mindeste!“ schaltete der Freiherr, freundlich lächelnd, ein. „So gebe ich diesen Punct hoffnungslos auf und möchte zu dem zweiten übergehen. — Ich finde auf unserer Besizung ein grenzenloses Elend, eine über alle Beschreibungen gehende Armuth und Verwilderung — weißt Du darum?“

„Da Du, als mein einziger Sohn, — Schade, daß Deine vortrefliche Mutter mir nicht auch eine Tochter geschenkt hat, sie wäre voraussichtlich schön geworden und hätte mir sehr nützlich werden können! — Da Du, sage ich, als mein einziger Sohn ein gewisses Recht hast, von der Ver-

ist es notwendig, einige weitläufige Bemerkungen des betreffenden „Temp“-Artikels zu corrigieren oder auf ihren wahren Werth zurückzuführen. Die Idee der österreichisch-ungarischen Regierung, eine Verjüngung der Handelsbeziehungen mit Rußland anzubahnen, wird vom „Temp“ als eine besonders „süßhe Gnitivativ“ bezeichnet, welche nur durch die „geschickte Eile“ des deutschen Reichsanzalters, der mit dem russischen Handelsvertrage zuvorkam, in's Gleichgewicht gebracht wurde; denn „in einer russisch-österreichisch-ungarischen Handelsannäherung hätte man beinahe einen Act der Auflehnung (Österreich-Ungarns gegen Deutschland) erblicken können.“ Wir gestehen, daß sich wohl dieser Gedankengang des „Temp“-Artikels recht schön vorfindet, daß wir dagegen in dem Bestreben Österreich-Ungarns mit Rußland zu einer durch die Umstände gebotenen handelspolitischen Auseinandersetzung zu kommen, absolut keinen verwegenen Zug, sondern eine ganz normale, man kann sagen selbstverständliche Richtung finden. Wenn Graf Caprioli „geschickte Eile“ befandete, um den Handelsvertrag mit Rußland fertigzubringen, so waren hierfür viel wichtigere Rücksichten maßgebend, als die bloße Eile, Österreich-Ungarn zuvorkommen. Wir denken auch, daß wenn zufällig der österreichisch-ungarisch-russische Meistbegünstigungsvertrag vor dem deutsch-russischen Handelsvertrage zu Stande gekommen wäre, Niemand in Deutschland so thöricht gewesen wäre, hierin einen Act der Auflehnung zu erblicken. Der „Temp“ meint, Europa sei zu dem Nachlassen der politischen Spannung zwischen Rußland und Österreich-Ungarn zu beglückwünschen. Wir theilen diese Stimmung des „Temp“ vollständig, nur meinen wir nicht, daß dies Nachlassen der politischen Spannung erst eine Folge des in den letzten Tagen erzielten commercialen Uebereinkommens ist. Der Minister des Aeußern Graf Kalnoky war schon wiederholt in den Delegationen in der Lage, auf die Befriedigung der erwähnten Beziehungen hinzuwirken, welche nicht sowohl die Consequenz, als vielmehr die Voraussetzung der erzielten wirtschaftlichen Verständigung gebildet haben mag.

„Figaro“ veröffentlicht ein Schreiben Alexis Karagoroghedis', in welchem derselbe erklärt, daß er seine Erbansprüche auf den Thron von Serbien nicht nur nicht aufgeben, sondern vielmehr denselben Geltung zu verschaffen beabsichtigt.

„Daily News“ erfahren über Wien: Österreich-Ungarn und Rußland wecheln Notizen über die Situation in Serbien und verständigen sich gütlich, falls eine Intervention notwendig werden sollte. „Daily Telegraph“ berichtet aus Belgrad: Die jersischen Radicals drücken die Meinung aus, der Staatsreich dürste vorläufig keinen Friedensbruch zur Folge haben. Ein Mitglied der Regierung äußerte sich, das gegenwärtige Regime sei nur temporär und werde bald durch eine neue Verfassung ersetzt werden.

**Junkerthum und Orthodogie.**

Berlin, 23. Mai.

Nicht nur in unserm deutschen Vaterlande haben Junkerthum und Orthodogie seit den Zeiten des Feudalstaats immer sich gegenseitig unterstützt und weiterend ihre wechselseitigen Interessen nach Kräften zu fördern gesucht, in der Geschichte der ganzen civilisirten Welt ist das gleiche Schauspiel zu beobachten. Aber während in der Mehrzahl der europäischen Staaten durch eine fortschrittliche politische Entwicklung ihre Macht mehr oder weniger gebrochen ist, sieht sie im Deutschen Reich sowohl in namentlich in Preußen noch zutage im Ausgange des auf seine geistigen, technischen und socialen Erzeugnisse hin neuzehnten Jahrhunderts, in üppiger Blüthe. Wohl ist sie auch hier eine gewisse Frist zurückgedrängt worden, als die edle Genossenschaft sich völlig unfähig gezeigt hatte, den nach bürgerlicher Freiheit und nationaler Einheit ringenden Ideen einer gährenden Zeit Verständnis entgegenzubringen, geschweige denn ihnen zur practischen Verwirklichung zu verhelfen; aber aus dem Boden, den ihr die anderthalb letzten Jahrzehnte des Bismarck'schen Regimes bereitet, vordrängte sie frische Kräfte zu laugen, um sich von Neuem an's alte Werk zu machen. Junkerthum und Orthodogie — gerade am Ausgang der kürzlich geschlossenen Session des preussischen Landtags sind sie in vereiniger Phalanx vorgerückt und haben wieder bewiesen, daß sie nichts gelernt und nichts vergessen haben, daß sie nicht lernen und nichts vergessen werden und wollen.

Die unbändige junkerliche Annäherung und Selbstsucht die bereits in dem Kampf um den russischen Handelsvertrag eine freilich zu ihren Ungunsten ausgefallene Kraftprobe versucht hatte, spielte im deutschen Reichs-parlament durch Vorstoß ihren höchsten Trumpf aus in dem zu wohlbedienter „Berühmtheit“ gelangten Antrag Kanig. Dieses ungeheuerliche Zeugnis des junkerlichen Großgrundbesitzer-Classegenossens, der die staats-socialistische Doctrin dahin auszumügen bestrebt ist, den Großgrundbesitzern auf Kosten der Armen und Vermitteln eine reichliche Rente zu sichern, muß dem Gedächtniß der Mitlebenden und der Nachkommen eingepreßt bleiben; es kennzeichnet am besten, bis zu welcher Ueberbannung die junkerlichen Ansprüche zu gehen vermögen. Was Graf Kanig unter der Beihilfe der Mehrheit der conservativen Partei im Reichstage begonnen, das haben seine Gefolgsleute in der preussischen Herrenkammer bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit fortgeführt. In der Rede, mit der sich Graf Wirbach zu den im Antrag Kanig niedergelegten wirtschaftspolitischen Principien

waltung unserer Besitzthümer — leider sind es nicht viele! — einen Begriff zu bekommen, so will ich Dir einen solchen geben! — Ich hoffe doch, Du muthestet mir nicht zu, daß ich selbst auf den Feldern herumrennen, die Leute beim Mähen und Hacken beaufsichtigen würde u. s. l. Mein langjähriger Inspector Malten wirtschaftet ganz selbstständig, ich lasse ihm vollständig freie Hand, und ich habe es nicht zu bereuen, denn der gute Mann verdienst mir so viel Geld, wie ich es zu einem einigermaßen cavaliermäßigen Dasein notwendig gebrauche. — Im Uebrigen lasse ich die Dinge ruhig ihren Gang gehen und weiß ebenso wenig von der Wirtschaft, wie Du selbst, mein guter Wolfgang.“

„Dann ist der Inspector Malten ein gewissenloser Schuft, der die Leute Deines Guts auf das Erbarmungsloseste preßt und schlecht behandelt. Das Dorf ist in einem unglaublich vernachlässigten Zustande, die Menschen — „Verzeih“, wenn ich Dich unterbreche.“ — der Baron hob grazios die rechte Hand empor, „ich muß Dich aber wirklich bitten, ein wenig vorsichtiger in der Wahl Deiner Ausdrücke zu sein! Gewissenloser Schuft!! Ich bin erstaunt, Wolfgang! Sind das Bezeichnungen, die ein Edelmann sich in Gegenwart eines Andern erlauben darf?“

„Wenn sie so zurechtfinden, wie in diesem Fall, — gewiß, Vater! Die Häuser stürzen Deinen Ohefemern nächsten über dem Kopf zusammen, die Wohnungen sind eng und ungesund, Krankheit und Elend überall, wohin man sieht! Die Arbeitelöhne der Leute sind so gering, daß ich es Anfangs kaum fassen konnte. Wenn ich denke, wie der Tagelöhner in anderen Provinzen bezahlt wird — ja, ich brauche nicht einmal so weit zu gehen! Dein Nachbar, Baron Westerborn —“

„Ist ein capriciöser Cräus, nem es Freude macht, mit vollen Händen sein Geld zum Fenster hinauszuwerfen — mag er, wenn er will! Er hat es dazu übrig — ich habe es nicht! Ihm ist es ein Vergnügen, seine Leute zu den unvernünftigen Ansprüchen gesellschaftlich heranzufüttern — mir ist es feins! Du mußt nur nicht solche Truppen in's Feuer führen, lieber Freund, wir nicht Leute zum Muster aufstellen wollen, die entschieden einen Sparsen zu viel haben! Das ist eine schlechte Tactik!“

„Und Du bist gekommen“, fragte Wolfgang, sich unbehaglich befehlend, „auch jetzt, nachdem ich Dir, ohne mich der geringsten Uebertreibung schuldig zu machen, in allgemeinen Zügen das grenzenlose Elend Deiner Gutsangehörigen geschildert habe, das alle Regimenter ruhig fortbestehen zu lassen?“ (Fortsetzung folgt.)

bekannt, in der Art, wie er und Andere gegen die Reichsregierung auftraten, zeigte sich der grenzenlose agrarisch-junkerliche Uebermuth in gleichem Glanze wie bei den Agrardebatten im Reichstage. Auch eine Einzelheit, die in der ersten preussischen Kammer zur Verhandlung kam, verdient hervorgehoben zu werden; es ist zwar verhältnismäßig nur eine Kleinigkeit, aber eine höchst charakteristische. Wir meinen das Plaidoyer des Herrn v. Malgou Reinid gegen die billigen Arbeiterwohnenarten. Gerade solche anscheinend geringfügige Züge werfen mitunter überaus scharfe Schlaglichter auf die ganze Anschauungsweise, aus der sie hervorgehen. Und immer wieder muß betont werden, daß die Regierenden im Reich und in Preußen, wenn sie auch den maßlosen Forderungen der junkerlich-agrarier entgegengetreten, sich dabei offensichtlich einer möglichst concilianten Form bedienen, die in den Junkern und Junkergehnen den Wahn zu nähren geeignet ist, ohne und gegen sie könne überhaupt nicht regiert werden. Unter solchen Umständen wissen wir nicht, ob die junkerliche Annäherung bereits ihren Höhepunkt erreicht hat, oder ob wir uns noch weiterer Ueberlassungen zu versehen haben werden. Ein Mehr scheint allerdings kaum noch denkbar, aber einen Antrag Kanig hätte auch Niemand für möglich gehalten, bevor er allen Ernstes eingebracht war.

Ziemlich zur selben Zeit ging im Abgeordnetenhaus der große Vorstoß der evangelischen Orthodogie vor sich, natürlich unter dem Beistande des katholischen Clericalismus. Nicht genug damit, daß sie ein Gesetz präsentirte und zu Stande brachte, das die weitesten Kreise der evangelischen Glaubensgenossen mit der lebhaftesten Beunruhigung und Besorgniß erfüllte, befandete sie nicht nur nicht im Entferntesten die Tendenz zu Frieden und Verständigung, sondern bemühte sich vielmehr förmlich, Mittern anzunehmen, die herauszufordern und verlegen mußten. Als Champion der Conservativen trat sein Anderer auf den Plan als Herr Stöder, dessen Name ein Programm bedeutet, das Programm ausschweifendster Unbilligkeit und finsternsten Gewissenszwanges. Und Herr Stöder geberdete sich wie ein Triumphator, wie ein Mann, der den Sieg in der Tasche hat. Die preussische Regierung aber macht durch den Cultusminister Dr. Boffe ihr Compliment vor der Orthodogie: sie will einen Conflict mit der General Synode vermeiden.

Junkerthum und Orthodogie — sie sind von jeher die erbittertsten und gefährlichsten Feinde jeglichen Fortschrittes auf allen Gebieten menschlicher Cultur; in Staat und Kirche, in Wissenschaft und Politik und Wirtschaftsleben wollen sie ihre Herrschaft aufrechten, die gleichbedeutend ist mit Stillstand, mit Rückschritt. Eine gesunde, freigeitliche, vorwärtsstrebende Entwicklung hat ihre Stätte stets gefunden im Bürgerthum; das Bürgerthum hat die Gedanken ausgebreitet, welche die moderne Welt gefordert haben. Allein ist sich das Bürgerthum, sind sich die berufenen Vertreter des Bürgerthums der Aufgabe, die sie zu erfüllen haben, der Kunst, die sie von jenen Mächten scheidet, ohne Wanken und Schwanken bewußt geliebt? Haben sie in Ausübung ihrer politischen Pflichten stets die Rücksicht inne gehalten, die ihnen eine Jahrhunderte alte Erfahrung deutlich genug vorzeichnete?

Leider haben die Dinge im neuen Deutschen Reich einen anderen Lauf genommen. Mit der Begründung des Cartells hat sich ein Theil des Bürgerthums in die Gemeinschaft der Gegner jeder freigeitlichen bürgerlichen Entwicklung begeben; er hat sich von ihnen, welche die Stärkeren schienen, in's Schlepplau nehmen lassen, wohl in der Absicht, von der Stärke jener für sich selber Gewinn zu ziehen, in Wirklichkeit aber, um ihre Geschäfte besorgen zu helfen. Schon vor zwei Jahren, bei dem Volkschulgesetz des Grafen Redlich, geriethen die im Zeichen des Cartells geeinten Vertreter des Junkerthums und der Orthodogie und eines Theils des Bürgerthums hart aneinander. Die letzte parlamentarische Campaigne hat weitere heftige Zusammenstöße gebracht. In der Discussion über den Antrag Kanig war es Herr von Bennigsen, der vornehmste Führer der Nationalliberalen, der die schneidendsten Worte fand, um das agrarische Anfinnen nach Gehör zu verurtheilen. In dem Kampf um den Spindelgesetzentwurf waren es wieder in erster Reihe die Nationalliberalen, aus deren Mitte die schärfsten Angriffe nach der rechten Seite des Abgeordnetenhauses hinüberflogen und auf die von dort aus nicht minder scharfe Erwiderungen zurückgeworfen wurden. Man sollte glauben, eine unüberbrückbare Kluft trenne die Freunde der Herren v. Bennigsen und Caneccerus von den Freunden der Herren Graf Kanig und Stöder, und doch haben sie lange Jahre hindurch sich mit ihnen zusammengethan, um mit gemeinsamen Kräften die unerschütterlich den graden Weg weiter wandelnden Vertreter des entschiedenen freigeitlichen Bürgerthums zu bekämpfen. Es ist eine eigenthümliche Remise, daß heut' Herr Stöder die seinen kirchlichen Plänen entgegengetretenen Nationalliberalen mit Hohn und Nichtachtung überhört hat, dieselben Nationalliberalen, die seinerzeit dafür gefogert haben, daß er im Wahlkampfe ein Mandat eroberte, das sonst vielleicht einem Vertreter des echten Liberalismus hätte zufallen können.

Die letzten Wochen und Monate enthalten eine erste Lehre für alle diejenigen, denen eine freigeitliche Entwicklung, denen der Culturfortschritt am Herzen liegt. Wird sie das gesammte deutsche Bürgerthum beherrzigen? Die Zukunft wird die Antwort ertheilen.

**Aus dem Reichstage.**

Budapest, 23. Mai.

Vor der Authentication des Protocolls nimmt das Wort Otto Herman. Er erachtet es für seine Pflicht, darauf zu verweisen, daß die Stimmen sowohl anlässlich der ersten, wie anlässlich der vorgetragenen Abstimmung über die Eherechtsvorlage falsch zusammengestellt wurden. Trotzdem hat es der Präsident des Hauses nicht für notwendig gefunden, den Irrthum richtigzustellen und das gestrige Protocoll wurde authentisch, ohne daß dies geschieht wäre. Im Hinblick darauf, daß die Protocolle der Sitzungen des Parlaments historische Quellen sind und die wahren Verhältnisse getreu entprechen müssen, erucht Redner den Präsidenten, das Verfaulene gutzumachen. (Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Präsident erklärt, die in Rede stehende Frage könne mit dem gestrigen Protocoll nicht in Verbindung gebracht werden und sonach auch nicht Gegenstand eines Beschlusses bilden. Was das Meritum betrifft, so hat der Abgeordnete Herman Recht, wenn er sagt, daß das Stimmverhältniß falsch verfauldet wurde, da die Schriftführer sich bei der Zusammenzählung der Stimmen geirrt haben. Gegen die Vorlage haben in Wahrheit mit Reim gestimmt 104, für die Vorlage 272, die Majorität für die Vorlage betrug sonach nicht 166, sondern 168. Dies muß der Präsident im Interesse der Wahrheit constatiren.

Als Bedth glaubt nicht, daß es den Gang der Weltgeschichte beeinflussen werde, ob die Majorität 166 oder 168 Stimmen betragen habe. Bei einer kleinen Majorität ist es von Belang, ob diese kleine Majorität nicht noch kleiner ist. Bei einer so riesigen Majorität jedoch haben zwei Stimmen mehr oder weniger keine Bedeutung. Immerhin soll das Protocoll die Geschehnisse getreu wiedergeben und dann nimmt Redner die vom Präsidium ausgegangene Rectification auch seinerseits zur Kenntniß. Damit ist der Zwischenfall erledigt.

Franz Henyovsky überreicht den Bericht des Finanz-Ausschusses über den Gesetzentwurf betreffend die Altersversorgung der von Staatswegen nicht versorgten Lehrer. — Der Bericht wird gedruckt werden.

Folgt die Tagesordnung: Fortsetzung der Verhandlung über den Gesetzentwurf betreffend die staatlichen Matrifeln.

Die Reformen suchten aus unbekannt gebliebener Ursache; die Debatte in die Länge zu ziehen, indem sie von allem Möglichen und Unmöglichen sprachen, nur von der Vorlage nicht. Die ungeordnete Discussionstendenz machte es, daß während der ganzen Sitzung das Buffet eine viel größere Frequenz aufwies, als der Verhandlungssaal selbst. Nachdem dritthalb

Stunden glücklich todgeschlagen waren, betheiligte sich Graf Apponyi selbst an der Unterhaltung, welcher er bis dahin mit ficherem Behagen gefogt war. Derselbe glaubte, die Reform werde nur nach Durchführung der Verwaltungsreform am Platze sein. Mit dem heutigen Apparat könnten die Civilstandsregister unmöglich gut versehen werden. Nachdem der Führer der Nationalpartei zur Begründung seines „Nein“ eine volle Stunde gebraucht, konnte die Debatte endlich geschlossen werden.

Minister Hieronymi gab sich redliche Mühe, durch eine Fülle neuer Zahlen und Daten die Bedenken der ihm gegenüber sitzenden Coalition zu zerstreuen.

Die Abstimmung ergab die Annahme der Vorlage mit nahezu allen Stimmen gegenüber einer geradezu kläglichen Minorität. Hiemit war die Sitzung vor 2 Uhr zu Ende.

Die Specialdebatte findet am nächsten Freitag statt.

Das Magnatenhaus hielt heute Mittags eine einstündige Sitzung, in welcher mehrere Gesetzentwürfe ohne Bemerkung votirt wurden. Was über die Vorlage über das neue Erbsverfahren kam es zu einer kurzen Discussion, indem der Justizminister eine Anfrage Graf Ferdinand Zichy's zu dessen Zufriedenheit beantwortete.

Das Quantum des Abgeordnetenhauses betreffend die Eherechtsvorlage gelangte in dieser Sitzung des Magnatenhauses nicht zur Annahme. Dasselbe dürfte daher nicht mehr für den 29. d. auf die Tagesordnung gesetzt werden, wie ursprünglich beabsichtigt war.

Kronhüter Josef v. Szlabay eröffnet die Sitzung des Magnatenhauses um 11 Uhr Vormittags.

Präsident meldet, daß anlässlich des Ablebens des Präsidenten Baron Nicolaus Bay von Seite des kroatisch-slavonischen Landtages, des gemeinsamen Ministers des Aeußern Grafen Kalnoky und der Präsesantzen der Stadt Fiume Condolenzschreiben eingelaufen sind. — Dient zur Kenntniß.

Folgt die Tagesordnung: Auf Grund eines Berichtes des Verification-Ausschusses wird Baron Bay in Folge Ablebens aus der Mitgliedschaft gestrichen und werden die Grafen Géza Szóchenyi, Johann Zichy jun., Heinrich Zichy, Paul Esterhazy und Baron Arpad Remény in die Liste aufgenommen. — Für den Grafen Karl Koris wird das Einberufungsschreiben erwirkt werden.

Folgt die Vorlage über das Erbsverfahren. Dieselbe wird im Allgemeinen ohne Bemerkung angenommen.

In der Specialdebatte richtet bei §. 4

Graf Ferdinand Zichy die Anfrage an den Minister, ob, wenn binnen 3 Monaten das Gesetz um Einleitung des Erbsverfahrens nicht gestellt wurde, dies mit einem Rechtsnachteil verbunden wäre.

Justizminister Szilagyi gibt die Aufklärung, daß dies mit keinerlei Rechtsnachteil verbunden wäre, indem das Erbsverfahren, wo es unbedinglichen Besitz in der Verlassenschaft gibt, von Amtswegen eingeleitet wird. Graf Ferdinand Zichy erklärt sich durch diese Antwort befriedigt.

Die übrigen Bestimmungen der Vorlage werden ohne Bemerkung angenommen.

Die Vorlagen über die Szamosthalbahn, über die Bahn Hermannstadt-Herktau und über die Bahn Szepeslobitz-Szepesvaralja werden ohne Bemerkung angenommen.

Der Gesetzentwurf über die Sicherung der Spiritussteuer auf dem Conjugate wird ohne Bemerkung angenommen. Desgleichen die Berichte des Staatrechnungshofes über die 1891-er Abrechnung zwischen Ungarn und Kroatien und über verschiedene Creditüberschreitungen des Vicinents. Damit ist die Tagesordnung erledigt und wird die Sitzung um 12 Uhr geschlossen.

**Der Memorandum-Proceß.**

Klausenburg, 23. Mai.

Nach Verlesung des incriminirten Memorandums in romanischer Sprache wollten noch einige Angeklagte sprechen. Der Präsident gestattete dies jedoch nicht und nun hielt Oberstaatsanwalt Vita seine Schlußrede.

Nach der Rede des Oberstaatsanwaltes verlas Angeklagter Ratiu, den der Oberstaatsanwalt der Anklage angeklagt hatte, im Namen sämtlicher Angeklagten die nachstehende Erklärung:

„Die Mitglieder des Executivcomitês der siebenbürgischen und ungarischen romanischen Nationalpartei, die vor dem Klausenburger Schwurgerichtshof als Angeklagte sich befinden, halten es für ihre Pflicht, bei dieser Gelegenheit das Folgende zu erklären:

1. Sie halten in Allem die Beschlüsse, welche in den 1881, 1884, 1887, 1890, 1892 und 1893 stattgehabten Conferenzen gefogt wurden, aufrecht, machen sich dieselben zu eigen und übernehmen die Verantwortung für dieselben.

2. Was das Memorandum betrifft, so stehen die Angeklagten von Anfang an und auch heute auf der Basis der Beschlüsse der nationalen Conferenzen, in welchen Conferenzen in dieser Hinsicht ein ganz präciser Beschluß gefogt und zuletzt (1892) ganz klar beschlossen wurde, daß das bereits festgestellte Memorandum unverzüglich dem allerhöchsten Throne unterbreitet werde, welcher Beschluß auch zur Ausführung gelangte.

3. In der am 23. und 24. Juli 1893 stattgehabten Conferenz wurde einstimmig erklärt, daß die Conferenz sich mit dem Executiv-Comitê vollkommen identifizirt, das Memorandum als ihren eigenen Beschluß ansieht, die Modalitäten der Unterbreitung billigt und dem Willen des Comitês ihre volle Zufriedenheit ausdrückt. Demzufolge übernehmen wir, die Mitglieder des Executiv-Comitês als Bevollmächtigte der romanischen Nationalpartei solidarisch die Verantwortung für das Memorandum jetzt, wo der volle Text desselben sammt den incriminirten Theilen verlesen wurde. Wir constatiren hierbei das Folgende:

a) daß im Laufe der Untersuchung weder der Text des incriminirten Memorandums, noch die einzelnen incriminirten Stellen den Angeklagten mitgetheilt wurden;

b) daß auch im Laufe der gegenwärtigen Verhandlung die incriminirten Stellen nicht in ihrer Gänge, sondern bloß einzelne herausgerissene Theile zur Verlesung gelangten;

c) daß die Anklageschrift und mithin auch die incriminirten Stellen nicht in romanischer Sprache verlesen wurden, obwohl die Angeklagten darauf beharrten, so daß wir Angeklagte uns bemühten, den Beweis zu liefern, daß zwischen den incriminirten Originalstellen und deren Uebersetzung ein wesentlicher Unterschied besteht;

d) daß es demzufolge bis zum Schluß des Verhörs unmöglich war, die Identität des Originaltextes mit dem incriminirten Text zu constatiren. Im Zeitabschnitte vom Schluß des Verhörs bis zu diesem Momente aber sind wir in die Lage gekommen, die Identität des incriminirten romanischen Textes mit jenem Originaltext constatiren zu können, den wir in der Cabinetskanzlei Sr. Majestät überreicht haben.

4. So erklären wir denn, daß wir die Verantwortung solidarisch für den ganzen Text des incriminirten Memorandums übernehmen, weil in den erwähnten nationalen Conferenzen beaufs. Information der vaterländischen und der ausländischen öffentlichen Meinung auch die Mitteltheilung und Verbreitung der Memorandums beschlossen wurde, obwohl diese Mitteltheilung und Verbreitung vor der vom Nationalcomitê contempirten Frist erfolgt war. Als Mandatare dieser Nationalconferenzen übernehmen wir für die Verbreitung und Mitteltheilung des Memorandums die solidarische Verantwortung.“

Hier der Wortlaut der officiellen Erklärung. Angeklagter Ratiu verlas hierauf eine von ihm verfaßte Vertheidigungsvrede, welche damit schloß, daß die sämtlichen Angeklagten auf die Vertheidigung verzichteten.

Auf  
Setzsa  
Ober  
gefragt zu  
tragen der  
sichlich, es  
Vertreter d  
nicht, wie  
schweren d  
wendet? E  
nicht ignori  
enthaltenen  
Meinung d  
zelter bezüg  
gilt vor d  
Geschworene  
Der  
auf die Ver  
nicht hemm  
Albin's ver  
statten, ob  
Nach  
daß der A  
währen d  
Prä  
und eventue  
der Angekla  
bezüglich se  
Hauptverhar  
Bon z  
Lärmbewegu  
— (E  
allernächst  
der Großm  
zum Bezirk  
— (A  
und öffentlic  
gesellschaft  
lehrlings-S  
spendete, auf  
— (W  
transferrirt  
sind gestern  
banket statt,  
2. und eine  
theilnahm.  
Bildungs-  
Gesellschaft  
orbenlich  
haltung un  
Regiments. —  
Samstag der  
Verkehrs-Lokal  
Tanzmusik  
auf Vogen a  
werden nur 6  
— (B  
diesige städtis  
oberen städtis  
— (C  
27. d. wird  
schafsthan  
— (A  
verein.)  
vereins-Direct  
Schmalzpu  
zu Vortrag  
mitglieder sit  
— (B  
der Bethlen-  
Blattes besor  
Eigentum die  
beginnend mit  
20%igem R  
genannten Di  
Ordnung auch  
verweisen wir  
— (A  
in der am 23.  
gewählt.  
— (A  
23. d. in Wi  
— (A  
durch seine  
Phantastie ent  
aus Ratisb  
und der Abduc  
In den Kirch  
Aus Koros-Bo  
Menge erschl  
wollte. Detai  
Erzeugung her  
Pop beim Be  
sind viele auf  
die für die aus  
weiterbeförder  
— (B  
beiden Verbr  
wurden am 23.  
burger Schwur  
forger Job Va  
Georg Lup zu  
gefänglich un  
berückung der  
Curie hat die  
als unbegründ  
keitsgehörde  
Petrovici, v  
Monaten Staat  
— (E  
Handelsminister  
oder betheiligte  
meter langen  
schlagige Gesetze



### Jószágok haszonbérbe adása.

**A nagyenyedi ev.-ref. Bethlen-főiskola**

- Diód-Tövise (183 hold 705 □) évi 1000 frt. kikiáltási árral.
- Henningfalvi (373 hold 785 □) évi 3240 frt. kikiáltási árral.
- Maros-Décsel (260 hold 599 □) évi 2560 frt. kikiáltási árral.
- Maros-Szt.-Imrei (310 hold 977 □) évi 2000 frt. kikiáltási árral.
- Maros-Szt.-Királyi (353 hold 57 □) évi 2200 frt. kikiáltási árral.
- Miriszlói (167 hold 1517 □) évi 1200 frt. kikiáltási árral.
- N.-Enyed-Tinodi (256 hold 1303 □) évi 3200 frt. kikiáltási árral.
- Vingárdi 850 hold területű jószágai évi 4200 frt. kikiáltási árral.

12 évi bérleti időközre 1896. március hó 1-től 1908. február hó 29-ig terjedő időre jelen év nyarán haszonbérbe fognak adani, mire nézve zárt írásbeli ajánlatok f. évi július hó 15-ig a főiskola jog- és jószág-igazgatóságához nyújthatók be.

Az érvesési feltételek ugyanott bármikor megtekinthetők

A zárt írásbeli ajánlatok mellett ugyanott szóbeli árverések is fognak tartatni, és pedig:

- a diód-tövise jószágra nézve folyó évi július 17-én,
- a henningfalvi „ „ „ 24-én,
- a maros-décseli „ „ „ 31-én,
- a maros-szt.-imrei „ „ „ aug. 7-én,
- a maros-szt.-királyi „ „ „ 14-én,
- a miriszlói „ „ „ 21-én,
- a nagy-enyed-tinodi „ „ „ 28-án,
- a vingárdi „ „ „ szept. 4-én.

A zárt írásbeli ajánlatokban kapcsolatosan több jószágra is tételhetik ajánlat, s így a zárt ajánlatok a szóbeli árverések befejeztével csak folyó évi szeptember 4-én, délután 3 órakor fognak felbontatni.

Bánatpénzül a kikiáltási ár 20%-a a zárt ajánlatokhoz csatolandó, a szóbeli árverés előtt leteendő.

[392] 1-3  
Nagy-Enyeden, 1894. május 24-én.

**A Bethlen-főiskola jog- és jószág-igazgatósága.**

Man verlange stets ausdrücklich:

## LIEBIG Company's Fleisch-Extract

Dient zur augenblicklichen Herstellung von Fleischbrühe und zur Verbesserung von Suppen, Gemüsen, Saucen und Fleischspeisen jeder Art. Vortreffliches Stärkungsmittel für Kranke und Genußende. Als Bürgschaft für die Echtheit in und Güte achte man besonders auf *J. Liebig's* blauer Schrift. den Namenszug des Erfinders



Beste Wische der Welt!

### Fernolendt-Schuhwische.

N. l. landesbef. Fabrik gegründet 1835 in **Wien**, I., Schulerstrasse 21.

Diese Wische ohne Vitriol gibt tief schwarzen Glanz, erhält das Leder dauerhaft. Ueberall vorrätig.

Wegen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen [174] 33-52

### St. Fernolendt.

Verende ausführliche Preisliste über alle meine Erzeugnisse gratis und franco.

**Wien, Rotunde.**

Tägliche Militär-Concert im Internationalen Dorf und Civilmusik in den Kofflogen.

Geöffnet von 10 Uhr Früh bis 10 Uhr Abends.

## Internationale Ausstellung

für Volks-Ernährung, Armeeverpflegung, Rettungswesen, Verkehrsmittel und einer speciellen Sport-Ausstellung

vom 20. April bis 1. Juli 1894

unter dem allerhöchsten Protectorate Sr. k. u. k. Hoheit Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este

**Verein zur Verbreitung landwirthschaftlicher Kenntnisse.**

Entrée: An Wochentagen 30 fr., an Sonn- und Feiertagen 20 fr., Freitag 1 fl.

**Wien, Rotunde.**

Ausstellungs-Cafe à 1 Krone.

5 Haupttreffer à 10.000 Kronen Werth.

Bei Ankauf eines Cafes an den Caffee der Rotunde ist täglich (Freitag ausgenommen) der freie Entrée verbunden.

Ein sehr leistungsfähiges Werk für Central-Heizungs- und Ventilations-Einrichtungen, sowie Canalisations- und Wasserleitungs-Anlagen sucht geeignete Vertreter.

Gest. Offerten mit Referenzen sub „R. J.“ an die Expedition dieses Blattes. [387] 2-3

Die edelsten

## Siebenbürger Natur-Gebirgs-WEINE

und

### Siebenbürger Champagner

Kokelthaler Schaumweine, für deren Echtheit ich volle Bürgschaft leiste, sind in meiner Original-Füllung in Hermannstadt nur von **Johann Billes** zu festgesetzten Depot-Preisen billigst zu beziehen.

### „Michelsdorfer“

vorzüglicher Tischwein

Literflasche sammt Glas 60 kr.

Größere Aufträge auf Wein in Flaschen und Gebinden werden nach separatem Engros-Preiscurant ab Station Schässburg-Segesvár (Ung. Staatsbahn, östliche Linie) effectuirt.

Engros-Lager in **Silvorum. Lagerbranntwein und Cognac.** [165] 21-23

**Josef B. Teutsch,** Wein-Export, Schässburg-Segesvár in Siebenbürgen. Preislisten gratis und franco.

## Billard-Fabrik

VON **Adolf Tölsner, Wien,** V., Rampersdorfgasse Nr. 7,

empfehlte seine f. u. f. anschl. priv. **Wendebillards** mit Marmorplatten jetzt von 500 fl. anwärts.

Uebernehme ganze Kaffeehaus-Einrichtungen in jeder Stylart, auch gegen Theilzahlungen. [250] 10-11

Ueberpichte Billards für Kegel oder Caraball neu hergerichtet von 150 fl. anwärts. Preiscurante auf Verlangen.

## Schweighofer- und Proksch-Claviere

(bestes inländisches Erzeugniß)

in gelungensten Exemplaren nur in der Clavier-Handlung **Heldenberg in Hermannstadt** vorrätig. [111] 10-12

**Pilsner Bier!**

Wir zeigen höflichst an, daß unser **echtes Pilsner Bier** bei Herrn **Julius Pankiewicz in Hermannstadt** zu haben ist.

Bürgerliches Bräuhaus in Pilsen, gegründet 1842.

[386] 3-3



Verlangen Sie nur **„Zacherlin“**

denn es ist das rapideste und sicherst tödtende Mittel zur Ausrottung jeglicher Art von Insecten.

Was könnte wohl deutlicher für seine unerreichte Kraft und Güte sprechen, als der Erfolg seiner enormen Verbreitung, derzufolge kein zweites Mittel existirt, dessen Umfatz nicht mindestens hundertmal vom „Zacherlin“ übertroffen wird.

Verlangen Sie aber jedesmal eine veriegelte Flasche und nur eine solche mit dem Namen „Zacherlin“. Alles Andere ist werthlose Nachahmung.

Die Flaschen kosten: 15, 30, 50 fr., 1 fl., 2 fl.; der Zacherlin-Sparer 30 fr.

**In Hermannstadt**

bei <b>Jul. Ballmann.</b>	bei <b>Michael Mathias.</b>
„ <b>Johann Billes.</b>	„ <b>J. B. Misselbacher sen.</b>
„ <b>Wilhelm Frank.</b>	„ <b>F. A. Reissenberger.</b>
„ <b>Ludwig Fuchs.</b>	„ <b>Rudolf Schuster.</b>
„ <b>R. Gardik.</b>	„ <b>Josef Schwarz.</b>
„ <b>G. W. Grohmann.</b>	„ <b>K. Tartler.</b>
„ <b>Gustav Gürtler.</b>	„ <b>Franz J. Wagner (vormals Const. Bugarsky).</b>
„ <b>Friedrich Homm.</b>	„ <b>Josef Wagner.</b>
„ <b>Carl Herzberg, Apotheker.</b>	„ <b>Jos. Zimmermann.</b>
„ <b>Franz Jahn Söhne.</b>	„ <b>Wilhelm Wazek.</b>
„ <b>Gustav Kessler.</b>	„ <b>Josef Jikeli.</b>
„ <b>Georg Serfözo.</b>	„ <b>Daniel Schön.</b>
„ <b>F. Zweier.</b>	„ <b>Ludwig Gürtler.</b>
„ <b>Ludwig Kurovsky.</b>	
„ <b>In Fogaras.</b>	bei <b>Jac. Fleissig.</b>
„ <b>Elisabethstadt</b>	„ <b>István Borosnyay.</b>
„	„ <b>Gustav Mühlsien.</b>

[200] 5-8

In allen Orten Siebenbürgens sind Niederlagen dort, wo „Zacherlin-Placate“ ausgehängt sind.

Erkennt täglich, der Tage nach...

Prüfnummer...

Ganzjährig... Halbjährig... Vierteljährig... Monatlich... Mit Zustellung im Hause, monatlich Einzelne Nummern Mit Postbestellung im Ausland Halbjährig... Vierteljährig... Für die Redaction Adolf Reisse...

Manuscripte werden... Filial-Abonne...

Nro. 12

Zur Zeit durchsucht man geschah es nicht trat und die einen See verwohnten und in während ihrer harren mußten und die Bahn, als pona luto Morast auf frei ward.

Ein poln Sein Glaubens Er stülte seine Zwiebeln, Eier und den Wein, rittueller Borisch erlaubten Genuß Hunger plagte beratretenden geküßelt durch offenen Feuer noch rar) eben Tyrann.

Dem poln dampfende Spe Er verrichtet ein äußerster Noth der verbotenen sie bis auf den bissen zu zahlen reißt ob des bil gleichens der eigentlich gegofft „Wie wird das lunge, trage sie möglichst winzig Pfeffer dazu, fertig.“

Der sündb einiger Zeit heim zu überreichen, und trägt sie sie Doch o Verhäng der Luftströme ab der Jude nach, ruft dem davome nügt Dir die

„Gewiß, leben wir doch aristokratischer machen! Und es was habt Ihr be angefleht, Du es ist kein guter Dich ausübt!“

„Bitte, Ba Anführer, doch gebildet!“

„Sehr ehrs Lage sein sollte, sich nicht mehr eine Segenscolom Wolfgang vibrierender Stim „Ehe wir was ich im Sinn Dich ersuchen, hätte Dich bereite mir nicht leider in Goldstück, das ich Tiefste, — allein mir fortan mit e